

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 19

Artikel: Lucinde und Sylador : ein Gespräch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 12ten May, 1792.

N^{ro.} 19.

Lucinde und Sylador, ein Gespräch.

In einer Rosenlaube, oder im Schatten
einer Dornhecke, wie man will.

Luc. Ja, ihr andern habt gut sprechen, selig und beneidenswerth ist euer Loos; frey durchwandelt ihr die Schöpfung, wie der stolze Adler die Luft; aber unser Eine! — ach, ein Weib ist doch das armseligste Ding auf Erden. Auf allen Seiten sind wir gefesselt, keinen freyen Schritt dürfen wir thun nach Herzenslust, ohne Schmach und Schande. Nicht über die Straße können wir gehen allein ohne Mama und Base, und wollte es Eine wagen, so sind hundert Lasterzungen bereit, auf sie zu stechen. Natur, Leben, Sitten und Gebräuche in andern Gegenden zu sehen, ist uns gänzlich versagt; da müssen wir auf einer Stelle bleiben, wie die Pflanzen, und glauben, was man uns vorschwazt, ohne sinnlichen Begriff. Wahn, Traum und Gehorsam ist unser Eigenthum, kein Tropfen Wahrheit die Seele zu erquickern.

Enl. Ein süßer Traum ist oft zehnmal besser, als bittere Wahrheit aus trauriger Selbsterfahrung aufgesammelt. Zu was soll sich ein Frauenzimmer mit überflüssigen Kenntnissen abgeben? Schon unsere Stammutter war lüftern nach dem Baum der Erkenntniß vom Guten und Bösen, sie verkostete die Frucht, und machte sich und ihr Geschlecht elend. Des Weibes Gabe ist, gefälligs Einfalt, Unschuld und sittsame Schönheit.

Luc. Ach Gott, sittsame Schönheit! Wenn eine vor uns reizend ist, so legt man ihr überall Schlingen, und derjenige selbst, welchem sie in einer gewitterhaften Stunde gefällig war, verläumdete sie oft hernach am ärgsten, und tritt zum schimpfenden Pöbel über, wenn er einen andern sich vorgezogen glaubt. Oder überläßt man Hand und Herz einem feurigen Gemahl, so wird man von unvernünftiger Eifersucht noch fester eingekerkert. — O, das Joch der Männer ist hart und unerträglich!

Enl. Wer ist Schuld daran, als die schöne, süße Weiblichkeit, die Romanhelden und Frauenzimmer-Dichter so prächtig besingen? Das Weib hat sich durch Eigensinn und Weiblichkeit aus seinen Schranken geworfen; Eitelkeit, Zärtelen, Heppigkeit und alle unseligen Früchten des Luxus haben es zum schwachen Gefäß gemacht, zur Staube die ihre Früchte weder zu tragen noch zu nähren vermag. Wo noch Unschuld, Einfalt und Natursinn wohnen, fern von Ziererey und weiblichem Glitterstaat, da blüht Freude und Gesundheit in Weib und Kindern, im Weinstock

und seinen Trauben. Arbeit und häusliche Beschäftigung stärkt den Leib, und unterdrückt unerlaubte Begierden. Aber wo das Weib nur aus zügelloser Lusternheit heirathet, verwandelt sich die eheliche Glückseligkeit in frühzeitigen Jammer. Selbst die süsse Vaterfreude wird in ihrer reinsten Quelle getrübt; das Weib gebiert eine ungesunde Frucht, die fastlos von ihrer Brust fällt, wie Sodoms Apfel vom dürrn Stamme. — Glauben Sie mir, ein auch minder schönes Weib voll keuscher Güte und Herzenstreue macht den Mann weit glücklicher, als die höchste Schönheit.

Luc. Ja, wenn die Männer alle so dächten, so würde das Weib auch weit züchtiger seyn; aber die Sach verhält sich eben umgekehrt. Wenn wir nicht schön sind, so werden wir mit aller Weisheit, mit allen Künsten und Tugenden keine Liebe erwerben, so verdorben ist das Männergeschlecht an Schale und Kern. Was ist ein frommes, bescheidenes Weib in unsern Tagen? Ein roher Diamant ohne Einfassung und Glanz, den nicht einmal der Bube von der Straß aufhebt.

Enl. Lucinde, Sie müssen jedem Stand Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und nicht Aleyen und Weizen durch einander werfen. Es giebt auch Männer vom bessern Gehalt und reinern Geschmack, die den Werth eines vollkommenen Weibes zu schätzen wissen.

Luc. Das mag seyn. Aber es heißt doch immer, sie ist nur ein Weib, und kann und darf nicht recht sehen, was an der Sache ist; man leitet uns arme

Geschöpfe am Gängelband der Mode, durch Zierereyen ohne Zweck und Nutzen. Ein Weib hat weder Stärke noch Ueberlegung etwas Großes in irgendwo zu unternehmen und zu fassen. Die Guten und Verständigen haben Mitleiden mit unsrer Schwäche, und die Boshaften verspotten uns, oder was oft noch ärger ist, so suchen sie uns durch ihr übertriebnes Lob vollends zu Narrinnen zu machen. So geht man mit uns um.

Eyl. Sie mögen nicht alles Unrecht haben, gute Lucinde; aber zärtliche Schmeicheleren, süsse Hönigsworte, schmachtende Blicke, feine Liebeserklärungen, ist dies alles nicht das *ce qui plait aux Dames*?

Luc. Ach, ich mag nichts mehr hören. Am besten wär es, nie geboren zu seyn, denn was wir wollen und lieben, dürfen wir doch nicht haben, so sehr tyrannisirt man über unser Herz bey all seinen natürlichen Empfindungen. Unser Loos ist Traurigkeit und Leiden, und wenig heitere Augenblicke; ein vergnügter sicherer Zustand ist uns nicht beschieden. Unser Leben, was ist es anders, als ein schwacher Kahn, oft von Wellen überschlagen?

Eyl. Sie haben viel Wahres gesagt, Lucinde; oft sind die Männer ungerecht gegen euch, aber auch unser Loos ist hart; uns liegt die Arbeit ob, und ihr wirkt still, wie die Sonne, und macht schon glücklich, blos durch eure sanfte, schöne Gegenwarth. Wir müssen alles erringen und erkämpfen. Mühe undummer sind des männlichen Lebens Erbtheil. Vergebliche Wünsche, fehlgeschlagne Hoffnungen, Schweiß

vor der Stirne , Gram im Herzen , ein ewiger Tummel und Rossgang in ermattenden Geschäften — so belastet schleppt der Mann seine Tage dahin.

Luc. Dafür send ihr auch die Herren der Schöpfung , und nach gethaner Arbeit schmeckt Ruhe und Vergnügen um so viel süßer.

Eyl. Ja wir sind die Herren von dem weiten Acker der Welt , wo wir Kummer säen , und Gluck erndten. Müssen wir nicht für den Unterhalt der ganzen Familie sorgen ? Das liebe Mein und Mein weckt tausend Leidenschaften , Neid , Kargheit , Geldsucht , und Ehrgeiz. Dies treibt den Landmann aufs Feld , wo er mühsam Furchen zieht , wo hundert Besorgnisse sein Herz eben so durchwühlen , wie er mit der Pflugschaar die Erde aufwühlt , und hier und dort wachsen Dorn und Disteln. Dies verschließt den Handwerker in seine Werkstätte , wo er mit Hämern und Feilen , mit Weben , Stoßen und Stipfen im Schweiß seines Angesichts sich Brod herausarbeiten muß. Dies spornt den Geschäftsmann , daß er um Ehrenämter sich bewirbt , die bey all ihrem äußern Glanz nichts als übergoldete Lasten sind , oft so schwer , daß ein Stein esel darunter erliegen würde.

Luc. Ach schweigen Sie doch , lieber Eylador , Sie machen mir bang mit dem fürchterlichen Ungewitter von ihrem Geschwätz.

Eyl. Ja , das ist noch nicht alles ; wenn erst Noth an den Mann kommt , wenn Räuber oder Feinde das Vaterland bedrohen , wer muß dann Weib und Kind

mit dem Schwert in der Hand vertheidigen? Muß er da nicht allem Ungemach sich unterziehen, unter freyem Himmel übernachten, und jeden Augenblick sein Leben allen Gefahren aussetzen? Indessen die Frau im seligen Müßiggang eine Schale Kaffee trinkt, oder aus langer Weile ein paar Strümpfe strickt. Und wenn er endlich auch siegbefrängt nach Hause kehrt, so findet er oft einen fremden Vogel in seinem Nest; denn in dem besten Weiberherz schlummert eine Schlange, die über kurz oder lang die Ruhe und das Leben des Mannes vergiftet.

Luc. Man sieht wohl, daß Sie ein Mann sind, und mit partyischer Wärme ihre eigne Sache vertheidigen. — Nehmen Sie indessen dies süße Versöhnungszeichen von meinen Lippen [sie küßt ihn herzlich.]

Eyl. [Bey seits, indem er den Kopf schüttelt] Weiber, Weiber, ihr seyd bey all euerm Geist und Witz doch nur schwache, blöde Geschöpfe, ihr habt nur einen Punkt, und da wohnt der Teufel in der Gestalt eines Lichtengels. — Pingis!

Nachrichten.

Vingt six fauteuils montés & couverts en tapisserie d'Aubusson, dont 12 meublant à personnages, & sujets de fables, 6 dits à Bouquets de fleurs, & 8 à cabriolets assortis aux premiers, cette partie de meubles, qu'on peut acheter partiellement, est chez le Sr. Pierre Tachard à Lyon, place St. Pierre, il ne manque à chaque piece, qu'une dernière couche de vernis que le dit Sr. fera mettre à la nuance du gout de l'acheteur, il faut s'adresser à lui pour convenir du prix, dont il fera la meilleure composition possible, au besoin il fera monter, Sofas, chaises, analogues, tabourets, Ecans &c.